Siebente Folge, 2. Jahrgang April 1954

ZUPFMUSIK

KLEINER RATGEBER
für Gitarren- und Mandolinenspieler

Mit Mitteilungen des Deutschen Allgemeinen Mandolinistenbundes e. V., Hannover

Das Bundesmusikfest des DAM in Hamburg

Eine grundsätzliche Betrachtung und eine Vorschau.

Die Bünde der Mandolinen- und Gitarrenspieler pflegen seit mehr als 30 Jahren in regelmäßigen Abständen Musikfeste zu veranstalten. In der Zeit der Entstehung des Zupforchesters in Deutschland galt es, der Öffentlichkeit diesen neuartigen Klangkörper vorzustellen, seine musikalischen Möglichkeiten aufzuzeigen und die entstehende Eigenliteratur den interessierten Spielerkreisen vorzuführen. Die ersten Musikfeste dieser Art waren von großer Begeisterung der Beteiligten getragen. Es zeigte sich viel redliches Bemühen um spieltechnische und musikalische Vervollkommnung. Eifrig suchte man festzustellen, wie es diesem oder jenem Spitzenorchester gelungen war, besonders klangschön zu musizieren. Was die Verleger an neuen Stücken für Zupforchester herausbrachten, war auf den Musikfesten in sauberen Aufführungen zu hören.

Allerdings blieben diese Feste ganz und gar interne Angelegenheiten der beteiligten Laienspieler. Die Hoffnung der Veranstalter, bei der breiten musikalisch interessierten Öffentlichkeit Beachtung und Anerkennung zu finden, hat sich kaum jemals erfüllt. Gewiß berichtete die örtliche Tagespresse über die Veranstaltungen. Aber in den Musikfachblättern suchte man vergeblich nach Stellungnahmen zu der Entwicklung des Gemeinschaftsmusizierens mit Zupfinstrumenten. Führende Persönlichkeiten des Musiklebens haben sich niemals angeregt gefühlt, Zupfmusikfeste zu besuchen. (Eine Ausnahme bildeten lediglich die von der Reichsmusikkammer in den Jahren nach 1935 veranstalteten Volksmusikfeste. Die hier spürbar gewesene größere Anteilnahme der Fachmusikerschaft am volksmusikalischen Geschehen war aber wohl doch mehr „gelenkt" als echt. Auch die Tatsache, daß manches Laienorchester, das damals mit wirklich guten Darbietungen herausgestellt wurde, heute wieder in Mittelmäßigkeit zurückgefallen ist, beweist, wie wenig das in jenen Jahren Gebotene Ausdruck selbst gefundener Haltung war.)

Die Mandolinen- und Gitarrenspieler haben ihre Isolierung vom allgemeinen Musikgeschehen oft beklagt. Doch begann man erst sehr spät darüber nachzudenken, ob man sich die Wege dahin nicht selbst etwas verstellt hatte. Noch heute sind sich die wenigsten Spieler der sogenannten Volksinstrumente bewußt, wie sehr sie in ihrer durchschnittlichen musikalischen Haltung mit den Vorstellungen des vorigen Jahrhunderts belastet sind. In stärkstem Maße gilt das vielleicht von den Zitherspielern. Aber auch ein so junges Instrument wie das Akkordeon wird erstaunlicherweise durchaus „romantisch" behandelt. Wer die Volksmusikanten dieser „Rückständigkeit" wegen belächelt, hat sich über die Ursachen solcher Einstellung keine Gedanken gemacht. Die Spieler der Volksinstrumente kommen fast durchweg aus Kreisen, in denen noch nicht musiziert wurde.

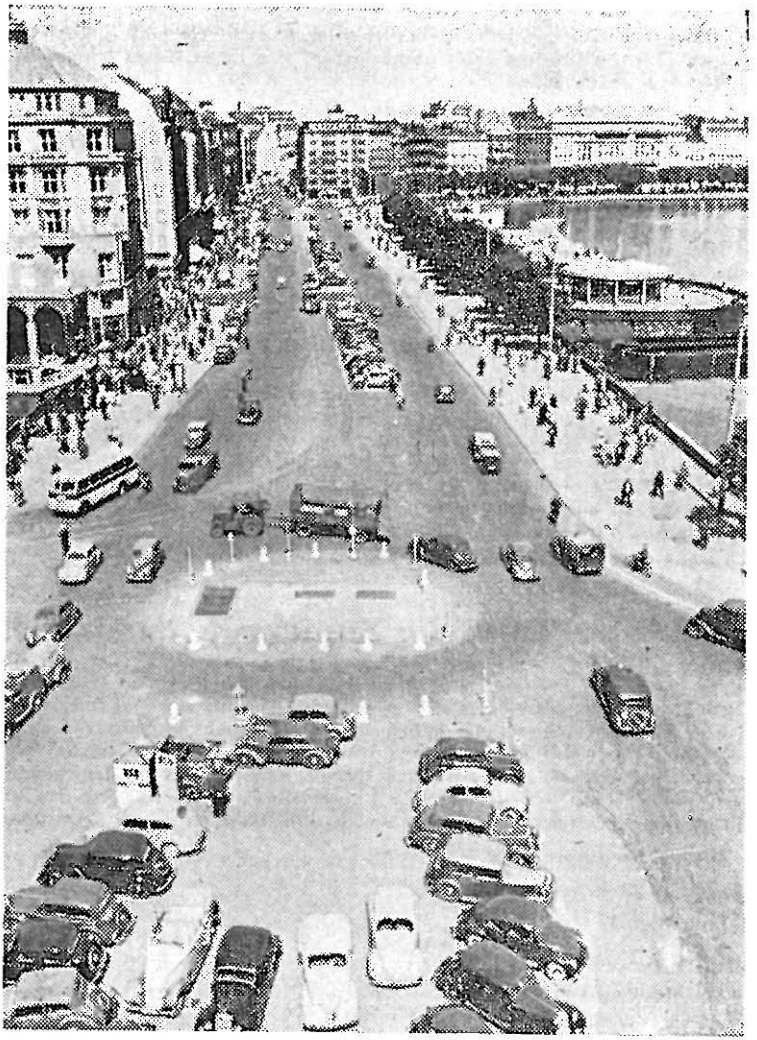
Sie können nicht auf Tradition aufbauen, und sie haben auch keine Beziehungen zu den Formen und Inhalten wertbewußten Jugendmusizierens, sondern gewinnen ihre Anregungen ausschließlich aus dem, was ihnen der Lautsprecher tagtäglich ins Haus liefert. (Die Schule versagt als musische Bildungsstätte leider noch weitgehend.) Das wird nun keineswegs völlig unkritisch aufgenommen; die Mandolinisten z. B. neigen im allgemeinen sehr wenig zur Schlagermusik. Aber es fehlen andererseits die Voraussetzungen dafür, feinere geschmackliche Unterschiede machen zu können. So ist der Volksmusikant durchaus überzeugt, auf einer musikalisch gehobenen Stufe zu stehen, wenn er etwa ein Opernpotpourri von Flotow, eine Romanze von Leoncavallo oder einen Konzertwalzer von Waldteufel spielt. Ihn eines Besseren zu belehren, ist nicht einfach, denn schließlich sind Flotow, Leoncavallo und Waldteufel nicht rundweg schlechte Komponisten, sondern sie liegen lediglich ausdrucksmäßig für uns schief. Solcher Feststellung begegnen die Volksmusikanten aber völlig verständnislos. Ihnen spiegelt die rauschende Orchestermusik aus der Zeit vor hundert Jahren durchaus echtes Empfinden wider. Hält man sich vor Augen, welche Entwicklung andererseits die moderne Konzertmusik inzwischen genommen hat und zu welchen Einsichten die Jugendmusikbewegung gelangt ist, so werden einem die ganzen Schwierigkeiten deutlich, die es für die Veranstalter eines Musikfestes der Volksinstrumentenspieler zu überwinden gilt. Läßt man musizieren, was den Spielern am Herzen liegt, sind die Kritiker entsetzt; sucht man die Spielfolgen im Sinne neueren Liebhabermusizierens „auszurichten", fehlt den Darbietungen die innere Überzeugungskraft.

Das Hamburger Zupfmusikfest des DAM im September 1954 fällt in eine Zeit, da sowohl Musiker, die bisher sehr kritisch eingestellt waren, als auch gewisse Teile der Zupfmusikanten bemüht sind, die entstandene Kluft von beiden Seiten her zu überbrücken. Man beginnt „oben" einzusehen, daß man sich des Rechts, zu lästern, begibt, wenn man sich selbst um die Entwicklung einer Sache nicht kümmert. Und man begreift „unten", mit allzu großer Traditionsbefangenheit die beklagte Isolierung zu einem Teil selbst verschuldet zu haben. Doch ist der Kreis derjenigen, der überhaupt in der Lage wäre, mit Überzeugung und Gestaltungsvermögen in musikalisches Neuland einzusteigen, noch nicht groß genug, um den Rahmen des dreitägigen Festes ganz ausfüllen zu können. So muß es also zu Kompromissen nach beiden Seiten kommen. Man kann diesen Mangel an stilistischer Geschlossenheit bedauern; vielleicht wird es aber auch ganz besonders interessant sein, die augenblickliche Situation der Zupforchestermusik mit ihren gegensätzlichen Auffassungen ohne Verschleierung dargestellt zu hören.

Die Zupfmusiktage in Hamburg beginnen am Freitag, dem 24. September, mit einer Veranstaltung der Berliner Lautengilde. Man wird hier neue und wenig gespielte ältere originale Zupforchestermusik hören. An einigen Beispielen wird gezeigt werden, wie neuere Spielmusiken, die für Streicher, Bläser oder Klavier gedacht waren, sich bei geeigneter Auswahl für Zupfinstrumente herrichten lassen. Für das Zusammenwirken von Zupfinstrumenten mit anderen Instrumenten werden Anregungen gegeben werden. Mit der Wiedergabe von Musik des 18. Jahrhunderts auf Zupfinstrumenten schaltet sich ein Auswahlorchester des Bezirks Hamburg in diese erste Veranstaltung ein. Damit steht der Auftakt des Zupfmusikfestes ganz im Zeichen der „neuen Richtung".

Am Sonnabend, dem 25. September, findet nachmittags eine besondere Veranstaltung der dem DAM angeschlossenen Jugendzupforchester statt. Soweit bisher zu übersehen ist, werden zwei Gruppen aus Westfalen, eine aus Berlin (Jugendzupforchester der Volksmusikschule Reinickendorf), eine aus Hamburg und eine aus Hannover teilnehmen. Besonders interessiert das Vorhaben der Hamburger, Blockflöten hinzuzuziehen, vor allem aber zusammen mit einem Jugendchor neuere Lieder (u. a. von Rohwer) zu singen und zu zupfen. Die Berliner Jugendlichen wollen an einer Bauernmusik das Zusammenspiel mit Mandolinen, Gitarren und Akkordeons erproben; ferner wird man von ihnen alte Suitensätze hören. Die Programmabsichten der übrigen Gruppen kennt man noch nicht genau. Doch dürfte auch diese zweite Veranstaltung im wesentlichen die Erwartungen der Öffentlichkeit auf frisch gebotenes lebendiges Musiziergut erfüllen.

Mehr als zwanglose Abendunterhaltung ist das Musizieren am Sonnabend im „Elbschloß" gedacht. Hamburg, Hannover und Westfalen teilen sich in die Spielfolgen, aber auch zwei dänische Zupforchester werden zu hören sein. Mit besonderem Interesse erwartet man die Lautengilde Gräfenroda.



Hamburg, Jungfernstieg

Am dritten Veranstaltungstage, dem 26. September, lassen sich in der Hamburger Musikhalle die großen Bezirksorchester hören. Hannover und Westfalen vertreten hier die traditionelle Form der Zupforchestermusik mit Werken teils unterhaltender Art, teils sinfonischer Prägung. Das Bezirksorchester Nordrhein wartet mit Volkslied und Volkstanz auf, während die Gastgeber, die Hamburger, ein größeres Originalwerk und vier Tanzsätze von Georg Friedrich Händel bringen. Den Abschluß macht das Bundesorchester mit der Aufführung einer „Sinfonietta" von Ernst Adam, einem Bruder des Bundesdirigenten Felix Adam.

Die äußerst rührigen Hamburger Musikfreunde haben den Versuch unternommen, dem etwas blutleer gewordenen Schema der Zupfmusikfeste neue Impulse zu geben. Hamburg ist eine Stadt mit einer ausgeprägten Volksmusikkultur; hervorragende Persönlichkeiten aus der volksmusikalischen Arbeit haben hier ihren Sitz. Insofern mußte mit großem Verantwortungsgefühl an die Planung des Musikfestes herangegangen werden, und es war von allen Beteiligten die Einsicht zu fordern, daß man der großen Öffentlichkeit anders begegnen muß als dem anspruchsloseren, immer wohlwollenden Kreise der Vereinsfreunde daheim. Allerwärts ist nun das ausgewählt worden, womit man glaubt, am meisten zu überzeugen. Manche werden die Zustimmung der Öffentlichkeit finden, andere werden sich mit kritischen Einschränkungen abfinden müssen. Der Klärung der Situation wird vielleicht gerade das bunte Bild am besten dienen.

Von der Teilnahme an dem Musikfest sollte sich kein Mandolinen- und Gitarrenspieler ausschließen. Wer nie aus seinem Probenzimmer hinauskommt, verliert den Anschluß an die musikalische Entwicklung. Das Gemeinschaftsmusizieren mit Zupfinstrumenten ist noch zu jung, als daß sich irgend jemand erlauben könnte, bei dem Erreichten stehen zu bleiben. Jeder wird in Hamburg etwas hören können, das ihm Anregungen für das eigene Musizieren gibt. Und wer sich bei manchem sagen darf: das machen wir schon b e s s e r, nun dann: u m s o b e s s e r!

Beurteilt die Presse die Zupfmusik ungünstig?

Sechs in Hannover ansässige und dem Deutschen Allgemeinen Mandolinistenbund angehörende Zupforchester pflegen sich in gewissen Abständen zu einer Konzertgemeinschaft zu vereinen. Am 31. Januar gaben sie im Opernhaus Hannover gemeinsam ein Konzert. Unter der wechselnden Leitung von vier Dirigenten musizierten 120 Spieler vor vollbesetztem Hause, und am Tage darauf konnte man in den hannoverschen Zeitungen ausführliche Berichte über die Veranstaltung lesen. Ehe wir uns mit diesen Kritiken auseinandersetzen, bringen wir zunächst die Titel der gespielten Stücke:

1. San Giusto, Ouvertüre ..... Bitelli
2. Sinfonie e-moll in einem Satz ..... Wölki
3. Die Uhr, Ballade ..... Löwe, Satz: Hahn
4. Fiore sparsi, Fantasie ..... Sartori
5. Lichterfelder Zupfmusik ..... Cornelissen
   Marsch — Aria — Rondo
6. Kleine Handwerksmusik ..... Wölki
   Schneiders Höllenfahrt — Steh nur auf, du Handwerksgesell — Leichtfuß auf Reisen
7. Zwei Reigentänze ..... Krebs
   In der Schenke — Auf dem Dorfanger
8. Der bunte Kreisel, Heitere Spielmusik über deutsche Volkslieder und Volkstänze ..... Wölki

Und nun Auszüge aus den Zeitungsberichten: ... Diese etwa 120 Spielerinnen und Spieler, die sich den Freuden der Volksmusik aus reinem Idealismus nach den Stunden der Berufsarbeit hingeben, waren jetzt zum zweitenmal Gast im Opernhaus. Es sollte mit diesem Konzert bewiesen werden, daß man nicht berechtigt ist, die Volksmusik, wenn sie ernsthaft betrieben wird, über die Schulter anzusehen. Auch wer nur ein Volksinstrument spielt, hat auf seine Weise teil am Musikleben und kann durch die musizierende Gemeinschaft wie als einzelner andere mit dieser Kunst erfreuen. — Es war ein Fest sinfonischer Volksmusik. Das Zupforchester war durch mehrere Holzblasinstrumente, durch zwei Kontrabässe und einen tüchtigen Paukisten verstärkt. Die Frage, um die sich heute die Volksmusikvereine streiten, ob romantische oder neue Musik, trat diesmal in den Hintergrund. Es gab mehr zurückliegende als zeitbetonte Werke. Man soll aber auch bei der Beurteilung eines solchen Konzertes nicht allzu puritanisch werten. Es geht um die Wirkung im ganzen, und es wäre verfehlt, eine einseitig neusachliche Programmzusammenstellung zu propagieren, wo doch die Herzen der meisten Spieler am romantischen Schönklang, am schwirrenden Tremolo der Zupfinstrumente hängen! — Aber vielleicht ist jetzt doch der Zeitpunkt gekommen, da in vorsichtiger Auswahl die Erkenntnisse und Anregungen des Volksmusikfachmannes Wölki Eingang in die Programme finden könnten. Dieser Komponist war im letzten Jahr mit seiner Berliner Lautengilde zu Gast in Hannover und trat dafür ein, daß eine gewisse Erneuerung der Volksmusik in die Wege zu leiten sei. — Aber es scheint an Dirigenten zu fehlen, die dem Neuen gegenüber so aufgeschlossen sind, daß sie es an ihre Vereine heranbringen können. Nur einige wenige kritische Anmerkungen für die Dirigenten ..., die sich mit der Einstudierung, mit der Vorbereitung des Konzerts große Mühe gegeben hatten. — Die rhythmische Präzision und die Reinheit der Tongebung waren diesmal nicht in allen Punkten so gut wie beim letztenmal. In Zukunft müssen die Zupfinstrumente viel genauer nach den Bläsern eingestimmt werden, wenn sich nicht solche Mängel in der Intonation bemerkbar machen sollen wie diesmal. Am besten gefielen noch die Stücke, die unmittelbar der Volksmusik nachempfunden sind, wie die „Kleine Handwerksmusik" und die heitere Spielmusik „Der bunte Kreisel" von Wölki. Obwohl Wölki diese Werke als seine „Jugendsünden" bezeichnet (Anmerkung der „Zupfmusik": Hier irrt der Berichterstatter, denn eine derart einschränkende Anmerkung wurde 1953 vom Komponisten zwar hinsichtlich der Stücke im Stil der sogenannten „Sinfonie e-moll in einem Satz" gemacht, nicht aber in bezug auf die Volkslied- und Volkstanzsätze, die neueren Datums sind) und heute ganz andere Wege geht, haben sie uns doch viel mehr zu sagen in ihrer einfacheren gefühlsklaren Aussage als so manche anderen Stücke des Programms. — E. Lt. in „Hannoversche Presse".

... Es war viel Fleiß und guter Eifer aufgewendet worden; das Programm brachte manches Beliebte und oft Gehörte. Man hätte allerdings gewünscht, bei diesem Höhepunkt der Laienmusik einmal die neuen Werke Wölkis aus den letzten 15 Jahren zu hören. K. K. liebt die Gegensätze: so erklangen unter seiner Leitung Bitelli und die Sinfonie e-moll von Wölki mit Schwung und Dramatik. G. S. betonte straff die Rhythmik, ohne doch das Melodische zu vergessen. O. H. als einziger hatte mit der Zupfmusik von Cornelissen und der Kleinen Handwerksmusik von Wölki ein festumrissenes, instrumentgerechtes Programm ohne überflüssiges Tremolieren; klar und streng im Aufbau ließ seine Leitung doch den Feinheiten Raum ... Den Beschluß bildete Altmeister F. A., der, nach Harmonie strebend, ausgleichend und alle Nuancen auskostend, dirigierte. — Dr. K. F. in „Norddeutsche Zeitung".

... Wer öfters Mandolinenkonzerte besucht, war allerdings etwas enttäuscht, weil das Programm nicht eine einzige Neuheit aufwies. Auch waren die instrumenteneigenen Stücke, so wie sie noch im letzten Sommer von dem Zupfkomponisten Wölki als vorbildlich hingestellt wurden, „Fiore sparsi" (verstreute Blumen), um mit dem Titel einer auch diesmal wieder gespielten Fantasie zu sprechen. Mit der reizvollen „Lichterfelder Zupfmusik" von Cornelissen freilich wurde der Wille zu einer Zupfmusik von besonderem Rang bekundet. Als durchgearbeitete Liedfolgen mögen Wölkis „Kleine Handwerksmusik" (mit Gesang) und „Der bunte Kreisel" genannt sein ... H. in der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung".

Man wird zunächst festzustellen haben, daß die hannoverschen Zeitungen der Berichterstattung über das Liebhabermusizieren einen erfreulich breiten Raum gewähren. In Berlin kommen zu den Volksmusikveranstaltungen bestenfalls die Lokalreporter; man kann mühelos eine Zahl Berliner Zeitungen nennen, die noch nie über eine von Laien ausgeführte Zupfmusik ernsthaft berichtet haben. Insofern können sich also unsere hannoverschen Freunde glücklich schätzen, wenn sie in ihren Konzerten tatsächlich die ersten Kritiker der Stadt zu sitzen haben. Nun scheinen aber die Mandolinen- und Gitarrenspieler in Hannover bzw. deren Dirigenten das Interesse der Presse an ihren Darbietungen als zweifelhaften Vorzug zu empfinden, weil man allmählich dazu übergeht, nicht nur einfach über den Ablauf zu berichten, sondern kritische Maßstäbe anzulegen, Schwächen des Programms und der Ausführung aufzudecken und Vorschläge zu Besserem zu machen. Die Laienmusikanten sind derartige kritische Untersuchungen ihres musikalischen Handelns noch so wenig gewohnt, daß sie darauf sauer reagieren und deprimiert von schlechten oder gar übelwollenden Presseberichten reden, wo es sich in Wahrheit um ganz sachliche, im Grundtenor sogar wohlwollende Rezensionen handelt.

Jeder Berufskünstler würde sehr froh sein, durchschnittlich Kritiken zu erhalten wie die oben wiedergegebenen. Wer sich öffentlich hören läßt, muß mit öffentlicher Kritik rechnen. Auch Musiker mit anerkannten Namen werden in der Presse nicht nur gelobt; der berühmte Dirigent X. wird sich sagen lassen müssen, was der Kritiker an seiner Werkauffassung bedenklich findet, und erreicht der Tenor Y. das hohe C einmal nicht ganz so mühelos wie sonst, wird ihm seine Indisposition am nächsten Tage prompt in der Zeitung bestätigt.

Es ist ein Unterschied, ob Laienmusikaufführungen im internen Vereinskreise vor sich gehen oder im ersten Konzertsaal der Stadt. Was vor den Freunden und Verwandten der Spieler durchgeht, vielleicht sogar begeisterte Zustimmung auslöst, wird an exponierter Stelle, wie z. B. im Opernhaus, mit ganz anderen Maßstäben gemessen. Dies ist die wichtigste Einsicht, die die Programmverantwortlichen schon bei der Planung einer Veranstaltung besonderen Stils haben müssen. Wenn die Pressekritiker, wie dies in Hannover erfreulicherweise der Fall ist, auch auf dem Gebiete der Zupfmusik allmählich eine gewisse Literaturkenntnis erlangt haben, so wird es töricht sein, dies zu ignorieren und Stücke auszuwählen, von denen man sich leicht sagen kann, daß sie von der Kritik abgelehnt werden. Hier kann nun einmal nicht die Meinung des Spielers vom letzten Pult maßgeblich sein. Die Öffentlichkeit macht für die Stückwahl den Leiter der Musiziergruppe verantwortlich, so lobt oder tadelt, je nachdem ob gehobenere musikalische Ansprüche befriedigt wurden oder nicht. So lassen sich also negative Urteile von vornherein vermeiden, wenn man den gegebenen Anlaß richtig einzuschätzen weiß und das aus dem Notenschrank auswählt, was ernstzunehmende musikalische Inhalte aufweist. Gerade dieses Thema wird von unserm Zupfmusik-Ratgeber immer wieder behandelt. Unsere Freunde neigen aber immer noch dazu, die hier vertretenen geschmacklichen Auffassungen als von einzelnen Außenseitern stammend abzutun, während es sich in Wahrheit um Werturteile handelt, die heute überall Gültigkeit haben, wo einigermaßen lebendig musiziert wird. Das wird jeder bemerken, der sich über den engeren Vereinskreis hinaus Anerkennung holen möchte. Mit Sartori oder Bitelli, mögen sie noch so gut gespielt werden, sind die Kritiker nun einmal nicht von der geschmacklichen Sicherheit der Laienmusiker zu überzeugen.

Den hannoverschen Zupforchestern ist dies, so finden wir, von den Musikkritikern in sehr netter Form gesagt worden, und über die leichte Ironie der „verstreuten Blumen" kann man wohl nur schmunzeln. Die Berichte sind positiv zu werten, weil sie sich nicht mit der Kritik begnügen, sondern auch die einzuschlagende Richtung weisen. Wer sich ohne falsche Empfindlichkeit bemüht, es nächstens besser zu machen, kann des Wohlwollens der Kritiker sicherlich schon jetzt gewiß sein.

Legt Reisekassen an
für das Bundesmusikfest 1954 in Hamburg!



Alt-Hamburg, Nikolaifleet

Die Geschäftsführung des Musikvereins

Der organisatorische Leiter eines neuerstandenen Musikvereins wurde gefragt, welche verwaltenden Ämter in seiner Spielgruppe beständen. Er legte daraufhin folgende Mitarbeiterliste vor:

ein organisatorischer Leiter und dessen Stellvertreter,
ein musikalischer Leiter und dessen Stellvertreter,
ein 1. und ein 2. Schriftführer,
ein 1. und ein 2. Kassierer,
ein Notenwart und dessen Stellvertreter.

„Haben Sie diese zehn Ämter tatsächlich alle besetzt?" — „Nein, für den stellvertretenden Notenwart fehlt uns noch der geeignete Mann." — „Sollte gerade dieser so schwer zu finden sein?" — „An sich wohl nicht, aber wir haben nur 9 Mitglieder!"

Mag das nun ein Scherz sein oder nicht: Tatsache bleibt, daß die Vielköpfigkeit mancher Musikvereinsvorstände in keinem Verhältnis zur wirklich nötigen Verwaltungsarbeit steht. Ein fixer junger Mann mit einigen kaufmännischen Kenntnissen ist bestimmt in der Lage, die Kassenverwaltung und den Schriftverkehr eines Vereins von 25 oder auch 40 Mitgliedern in wöchentlich 2 Arbeitsstunden glatt zu erledigen. Zehn Vorstandsmitglieder können die Sache nicht erleichtern, sondern erschweren sie mit ihren Zuständigkeitsansprüchen. Man wird darauf sehen, daß die Geschäftsführung nicht Selbstzweck wird, sondern der Erleichterung und glatten Abwicklung der Proben dient. Wie ist dieses heute am ehesten zu erreichen? — Wir haben uns mit dieser Frage an den Vorsitzenden eines erfolgreich arbeitenden Laienorchesters gewandt und geben nun diesem das Wort:

Nach unseren Erfahrungen ist es am natürlichsten und erfolgversprechendsten, die Bildung des Verwaltungsgremiums nach und nach entsprechend der Entwicklung des Spielkreises vorzunehmen. Die Anregung für die Schaffung eines Laienorchesters wird wohl zumeist von einer Person ausgehen. Es ist fast selbstverständlich, daß diese Person — in unserm Falle war es der spätere musikalische Leiter — vorerst alle Fäden in der Hand behält, um das Gedeihen der Sache nach vorgesetztem Plane zu gewährleisten. Es hat keine Schwierigkeit, ein Dutzend Spieler — mehr werden es anfangs kaum sein — von einem Einzelnen zusammenzuhalten, und von einer undemokratischen Führungsanmaßung kann wohl nicht die Rede sein, denn die Spieler bekunden ja damit, daß sie dem Rufe dieses Einen folgen, ihr Vertrauen zu ihm. Aus den wenigen Mitwirkenden der ersten Proben gleich einen Vorstand zu wählen, wäre auch deshalb unzweckmäßig, weil noch nicht abzusehen ist, wer tatsächlich dabeibleiben wird. Wenn sich nach einigen Wochen ein gewisser Stamm von Mitgliedern herausgebildet hat, wird der Einberufer des Kreises mit Zustimmung der ersteren einen entsprechend Befähigten bitten, ihm die kleinen Verwaltungsarbeiten, die jetzt anfallen, abzunehmen. Dieser vorläufige Geschäftsführer hätte also die Beiträge zu kassieren (über deren Höhe man sich geeinigt hatte), die schriftliche Aufnahme von Neuhinzukommenden vorzunehmen und das Notenmaterial zu verwalten. Erst nach etlichen Monaten dürfte sich zeigen, ob das Orchester lebensfähig ist. Verfügt es über eine ausreichende Zahl von Mitgliedern und hat sich der bestimmte Stil, den der Einberufer dem Kreise zu geben verstand, so ausgeprägt, daß von einer Gemeinschaft gesprochen werden kann, ist der Zeitpunkt gekommen, an die formelle Konstituierung zu gehen. In einer offiziellen Gründungsversammlung werden der Leiter und der Geschäftsführer einen Satzungsentwurf vorlegen, nach dessen Beratung und Annahme die Wahl des Vorstandes erfolgt. Im allgemeinen dürfte der, der den Aufbau des Ganzen erfolgreich bis zu diesem Punkte geleitet hatte, von den Mitgliedern in seinem Amte bestätigt werden. In unserm Falle war es so, daß der Gründer des Vereins die musikalische Führung übernahm, so daß außer ihm der eigentliche geschäftsführende Vorstand zu wählen war. Nach der soeben angenommenen Satzung hatte dieser folgende Zusammensetzung:

einen organisatorischen Leiter,
einen Geschäftsführer,
einen Noten- und Materialwart.

Offizielle Stellvertreter wurden nicht bestimmt; im Verhinderungsfalle vertreten sich die Mitarbeiter untereinander. Die Praxis hat gezeigt, daß dieser kleine Arbeitsausschuß (wir sprechen nicht gern vom „Vorstand") die Geschicke des etwa 30 Mitglieder zählenden Orchesters bestens zu lenken in der Lage ist. Vor allem hat sich die Zusammenlegung der im Verein alten Stils üblich gewesenen Kassierer- und Schriftführerämter bewährt; beide Obliegenheiten überschneiden sich und machen, wenn sie getrennt wahrgenommen werden, umständliche Verständigungen nötig. Dagegen waren die Noten und das sonstige Inventar besser einem besonderen Verwalter zu übergeben, weil dieser während der Proben mit dem Ausgeben und Verleihen der Noten vollauf beschäftigt ist. In jeder Probe sind 5—10 Minuten für das Besprechen der geschäftlichen Dinge reserviert. Besondere Versammlungen entfallen dadurch; mit einer jährlichen Generalversammlung kommen wir aus. In dieser erfolgt durch gewählte Revisoren die Kassenprüfung und die Neuwahl bzw. Bestätigung des Vorstandes. Diese von uns gewählte Form der Orchesterverwaltung mit ihrer Begrenzung auf das Wesentliche hat dazu geführt, daß die Mitglieder darin einig sind, im Gemeinschaftsmusizieren ihre primäre Aufgabe zu sehen und unfruchtbare Debatten über nicht zur Sache gehörige Gegenstände abzulehnen.

Über die Arbeitsweise der einzelnen Mitarbeiter werden vielleicht noch folgende Einzelheiten interessieren:

Der organisatorische Leiter

vertritt das Orchester der Öffentlichkeit gegenüber. Verhandlungen mit Behörden und Organisationen werden von ihm geführt. Er ruft die Vorstandsmitglieder zu Besprechungen zusammen und legt Fragen von grundsätzlicher Bedeutung den Mitgliedern zur Entscheidung vor. Er sorgt für einen glatten äußeren Ablauf der Proben, stellt neue Mitglieder vor und begrüßt erscheinende Gäste.

Der musikalische Leiter

scheidung vor. Er sorgt für einen glatten äußeren Ablauf der Proben, stellt neue Mitglieder getragen, bestimmt er die musikalische Linie der Spielgruppe, stellt das Repertoir zusammen und ist den Liebhabermusikern Lehrer und Berater. Er ist nicht von Wünschen der Spieler vom letzten Pult abhängig, sondern es wird von ihm erwartet, daß er seine eigenen Absichten in positive Leistungen umzusetzen weiß. Während der Proben wird seine musikalische Autorität restlos anerkannt. Bedenken gegen die Art seiner Orchesterführung äußern sich nicht in Disziplinlosigkeiten, sondern erfahren in allgemeiner Aussprache grundsätzliche Klärung.

Der Geschäftsführer

— in unserem Orchester die Geschäftsführerin — ist das Mädchen für alles. Vom Beruf her mit Korrespondenz, Kartei- und Buchführung vertraut, richtet sie bzw. er sich die kleine Orchestergeschäftsstelle so zweckentsprechend wie möglich ein. Es gibt natürlich keine Mitgliederliste, sondern eine Mitgliederkartei, in der neben den Personalien der Spieler auch ihre Beitragszahlungen eingetragen werden. Zugänge werden alphabetisch geordnet, Abgänge ebenfalls nach den Anfangsbuchstaben in eine zweite Gruppe „Ehemalige Mitglieder" zurückgestellt. In einer besonderen Kartei werden die Anschriften von Freunden des Orchesters (Werbung bei Konzerten), Behörden, Kulturorganisationen usw. gesammelt. Eine Anwesenheitsliste, regelmäßig geführt, gibt Auskunft über den mehr oder weniger eifrigen Probenbesuch der Mitglieder. Wer zwei Proben unentschuldigt versäumt, erhält eine freundschaftliche Mahnung. Es wird sehr darauf gesehen, daß nur solche Spieler als Mitglieder gehalten werden, die tatsächlich aktiv mitarbeiten. Bummelanten werden alsbald wieder abgestoßen. Neuhinzukommenden wird ein ganz kurz gefaßter Fragebogen vorgelegt (Name, Geburtstag, Beruf, Wohnung, Instrument), dessen Angaben nach erfolgter Aufnahme in die Kartei übertragen werden. In regelmäßigen Abständen gehen Rundschreiben, mit der Schreibmaschine vervielfältigt, hinaus, in denen über die Namen neuer Mitglieder, kommende Veranstaltungen usw. berichtet wird. Damit wird der Zusammenhalt auch mit zeitweilig verhinderten Mitgliedern gewahrt. Am Geburtstag erhält jedes Mitglied eine schriftliche Gratulation. — Die Buchführung beschränkt sich neben der Eintragung der Beitrags-

zahlungen in die Kartei auf ein „Einnahme- und Ausgaben"-Buch mit dazugehörigen Belegmappen. Das Kassieren der Beiträge erfolgt vor der Probe und in der Pause derselben; die Mitglieder sind angewiesen, der Einfachheit halber möglichst für ein Vierteljahr voraus zu zahlen. Den Spielern wird die Zahlung auf einer Mitgliedskarte vermerkt. — Von jedem hinausgehenden Schreiben werden natürlich mit der Schreibmaschine Durchschriften angefertigt und zusammen mit den eingehenden Briefen aufbewahrt.

Der Notenwart

hat für jedes Stück eine Mappe eingerichtet. Innerhalb derselben haben die zu einer Stimme gehörigen Notenblätter noch einen besonderen Umschlag, so daß die Noten für die einzelnen Instrumentengruppen mit einem Griff sofort herausgenommen werden können. Die Notenblätter sind in jeder Stimme fortlaufend numeriert. Für jedes Stück wird eine Karteikarte unterhalten, in der die Anzahl der vorhandenen Stimmen eingetragen ist. Das Entleihen der Noten zum häuslichen Üben quittieren die Spieler mit einem Leihzettel, auf dem der Titel des Werkes, die Stimme und deren fortlaufende Nummer notiert wird. Die unterschriebenen Leihzettel heftet der Notenwart an der betreffenden Karteikarte an und hat so jederzeit einen Überblick, wer welche Stimme entliehen hat. Während der Probe werden die Noten des jeweils zu übenden Stückes den Stimmführern der einzelnen Instrumentengruppen ausgehändigt, die die Blätter weiterreichen und später wieder einsammeln. Vor dem Beginn der Probe richtet der Noten- und Materialwart den Übungsraum her, stellt Stühle und Pulte an ihre Plätze, richtet das Podium für den Dirigenten und legt den Taktstock bereit.

Das ist, in großen Umrissen dargestellt, die Arbeit unserer vier Vorstandsmitglieder. Wenn alles so reibungslos abläuft, daß die Mitglieder meinen, die organisatorischen Dinge regelten sich von selbst, dann wissen wir, wir haben unsere Sache richtig gemacht. Denn vereinsmeiern wollen wir nicht, sondern — musizieren!

Erinnerungen an ein Berliner Original

Es sind jetzt 28 Jahre seit dem Tode Reinhold Vorpahls vergangen, des unvergessenen Volksmusikers, Lehrers und Komponisten, der der Entwicklung der Mandolinen- und Gitarrenmusik in Berlin von der Jahrhundertwende an den entscheidenden Auftrieb gegeben hatte.

Pally war ein stadtbekanntes Original. Das will in einer Millionenstadt wie Berlin etwas heißen. Wenn sich in den Jahren vor, während und nach dem ersten Weltkriege in den Parkanlagen des Berliner Ostens und Nordens Arbeiter zusammenfanden und abendliche „Serenaden" mit Mandolinen und Gitarren veranstalteten, dicht umdrängt von einer laufenden Menge — es gab noch kein Radio! —, dann bildeten die Rheinländer, Walzer und anderen Tänze Vorpahls ganz gewiß den Hauptteil des Programms, und sicherlich war kaum einer unter den Volksmusikanten, der „Pally" nicht persönlich kannte. Das Wochenende auf der Landstraße war ohne Vorpahls Mandolinenmärsche nicht denkbar. Er leitete selbst die mitgliederreiche Musikabteilung des Arbeiter-Touristenvereins „Die Naturfreunde". Wenn diese im Winter zu Konzertveranstaltungen aufrief, dann herrschte auf dem Podium wie im Saale ein geradezu unvorstellbares Gedränge. Erklang auf Ateliérfesten im Berliner Westen die Gitarre, dann war der Spieler sicher ein Vorpahlsschüler, sofern man Pally nicht persönlich herbeigeholt hatte und dieser, halb singend — halb sprechend, mit ausdrucksvoller Gebärde und ein paar gezupften Akkorden, angeregte Stimmung um sich verbreitete.

In der Parterrewohnung Vorpahls in der Augsburger Straße in Charlottenburg hielt sich alltäglich ein Schwarm von Menschen auf, teils um sich in die Kunst des Mandolinen- oder Gitarrenspiels einweihen zu lassen, teils um nur einmal persönlich den Meister kennenzulernen. Pally hatte allerdings eine abgrundtiefe Abneigung gegen ein allzugroßes Interesse an seiner Person. Wenn gelegentlich einige Dämchen des benachbarten Kur-

fürstendamms unter nichtigem Vorwand bei ihm eindrangen, dann konnte es geschehen, daß sie sich binnen weniger Minuten unter beträchtlichem Wortaufwand des Meisters wieder vor die Tür gesetzt sahen. Oder er nahm ihnen für ein paar handsignierte Noten hanebüchene Preise ab, um danach erwerbslosen Arbeitern Saiten, Noten oder was sie sonst wollten, umsonst zu geben.

Eine besondere Sehenswürdigkeit in seiner Wohnung war ein großer Tisch in seinem Arbeitszimmer. Auf diesem türmte sich zu einem riesigen Berge alles das, was zum Bedarf der Mandolinen- und Gitarrenspieler gehört: alte und neue Saiten, Plättchen, Wirbel, Stege, Stegstecker, Stimmgabeln, Bündedraht, Griffbretter usw. Dieser Tisch durfte nach Pallys Anordnung niemals aufgeräumt werden. Trotzdem fand er aus besagtem Berge mit nachtwandlerischer Sicherheit sofort jeden Gegenstand heraus, den er gerade benötigte. Daß seine Schüler bei Abwesenheit Pallys aus dem Zimmer auch ihren persönlichen Bedarf an Saiten und sonstigen Utensilien auf bequeme Art von dem aufgetürmten Lager deckten, sei nicht verschwiegen. Viel gerühmt wurde die Fähigkeit Vorpahls, Schildpatt-Mandolinenplättchen spielfertig herzurichten. Man behauptete, von Pally bearbeitete Plättchen spielten sozusagen „von alleine". Tatsächlich kamen die besten Mandolinenspieler Berlins zu Vorpahl, um ihre Plättchen herrichten zu lassen, und Pally nahm das äußerst ernst und war mit Feile, Schmirgel, Leder und Kreide stets bereit, solchen Wünschen zu entsprechen.

Die Schülerzahl Vorpahls war immer größer, als die Woche Stunden hatte. Trotzdem begann er den Unterricht tagtäglich nicht eher, bis die Zahl der wartenden Schüler zu einem ansehnlichen Haufen angewachsen war, um dann in bemerkenswert kurzer Zeit alle abzufertigen. Erstaunlich bleiben unter solchen Umständen seine unbestreitbaren Unterrichtserfolge; er hatte wohl die Gabe, das Wesentliche sofort zu erkennen, hielt sich mit Untalentierten nie lange auf und ließ alle wartenden Schüler am Unterricht teilnehmen, wobei diese an den Fehlern und Vorzügen der anderen mitlernten. Unangenehm konnte Pally werden, wenn jemand darauf hinzuweisen wagte, daß er schon drei Stunden warte oder daß die Stunde 60 Minuten habe. Solchen Schülern wurde sofort angeraten, dahin zu gehen, wo sie glaubten, besseren Unterricht zu bekommen. — Sie blieben alle! Besonders begabten Schülern verlieh Vorpahl das Recht, zusätzlich seinen Namen zu tragen. Man behauptet sogar, daß er einzelne Schüler formgerecht adoptiert habe und für ihren Lebensunterhalt und ihre weitere Ausbildung aufgekommen sei. Noch heute leben in Deutschland und im Ausland einige solcher „Adoptiv-Vorpahls".

Die kleinen Kompositionen, die Vorpahl für das Mandolinenquartett schrieb, erlebten Auflageziffern, die durchweg in die Zehntausende gingen. Wenn man heute etwas verwundert nach der Ursache dieser Erfolge fragt, muß man bedenken, daß es sich hier — neben den Werken Theodor Ritters — um die ersten deutschen Stücke für Mandoline handelte. Bislang hatte man notgedrungen nur Musik des Auslandes gespielt. In den Werkchen Vorpahls spiegeln sich alle Anfangsnöte der Mandolinenmusik: die Mandola war noch wenig verbreitet, sie erhielt daher eine reine Füllstimme, die notfalls auch wegbleiben konnte. Die Gitarre wurde sehr schlicht als Akkordinstrument behandelt, meistens mit Bezifferung über den Noten.

Mit der Harmonie- und Satzlehre stand Vorpahl etwas auf dem Kriegsfuß. Er schrieb nie eine Partitur, sondern fügte die Stimmen gehörsmäßig zueinander. War ein Werk dergestalt seiner Feder entflossen, so bestellte er einige seiner Schüler zu sich, die es probeweise vorzuführen hatten. Klang es gut, spiegelten seine Mienen höchste Befriedigung, ergaben sich Dissonanzen, sagte er: „Das klingt besch.....!" Darauf wurde dann in Gemeinschaftsarbeit solange verbessert, bis der Meister zufrieden war. Ich habe selbst als Vierzehnjähriger einige Geistesprodukte Pallys aus der Taufe heben dürfen und war nicht wenig stolz, die Werkchen nachher mit meinen Verbesserungsvorschlägen in der 2. Mandolinenstimme gedruckt zu sehen. Als ich aber Jahre danach ein solches Stück einmal in Partitur schrieb, war ich doch einigermaßen erschrocken, welch seltsame Stimmführungen wir da der Notenpresse übergeben hatten. Vor den Notenstechern hatte Pally übrigens einen großen Respekt, nachdem einer derselben einmal in den Korrekturbogen neben eine harmonisch falsche Notierung geschrieben hatte: „Sollte das nicht besser so ... heißen?"

Die letzten Lebensjahre Vorpahls waren denn auch von der Entwicklung, die die Zupfmusik in raschem Aufstieg nahm, etwas überschattet. Im vollständig besetzten und ernsthaft geleiteten Zupforchester waren die harmlosen Stückchen Pallys nicht zu verwenden. Aber ohne Bitterkeit hat er eingestanden, daß seine Schüler ihn nunmehr übertroffen hätten. Wenn es dann auch etwas stiller um ihn wurde, hat die Verehrung der Mandolinen- und Gitarrenspieler für ihren Pally nicht nachgelassen. Das zeigte sich noch einmal bei der Feier seines 60. Geburtstages, die mit einem Gemeinschaftskonzert fast aller damaligen Berliner Mandolinenorchester in einem großen Saale begangen wurde. Den Abschluß bildete der Vortrag eines aus allen Mitwirkenden zusammengesetzten Zupforchesters, das vom Altmeister persönlich geleitet wurde. Bei diesem Anlaß betätigte sich Pally zum ersten und letzten Male in seinem Leben als Dirigent, — allerdings mit einem Bleistift in seiner Rechten. Bis dahin hatte er seine Vereinigungen immer nur mandolinespielend geleitet, und es bedurfte langen Zuredens, um ihn zu überzeugen, daß ein so großes Orchester wohl doch nicht mit der Mandoline zu führen sei. Er unterzog sich dann der ungewohnten Aufgabe mit gutem Gelingen.

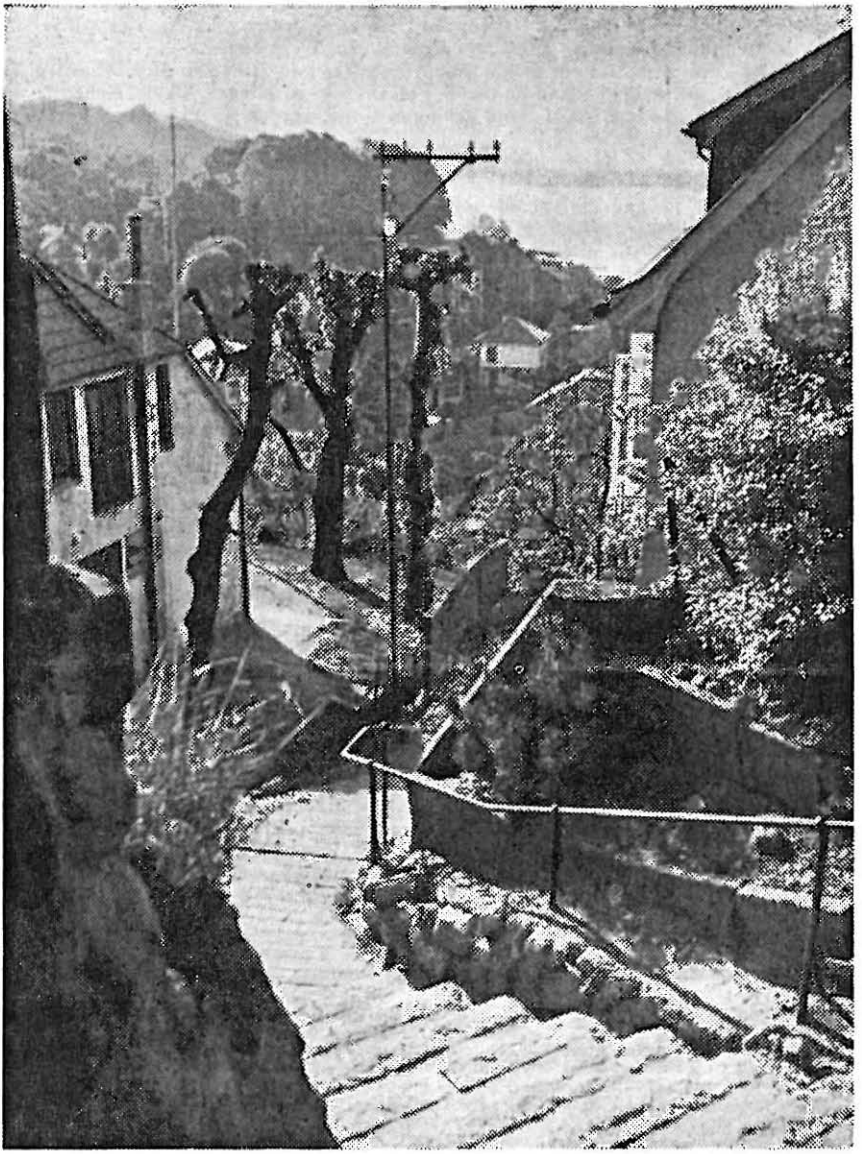
Die etwas bohèmhafte Lebensweise Vorpahls ließ ihn frühzeitig altern. Am Morgen des 11. April 1926 fand man ihn tot in seinem Bette auf. Groß war die Trauer der Berliner Mandolinen- und Gitarrenspieler. Die Tageszeitungen brachten ausführliche Nachrufe, und die Halle des Wilmersdorfer Krematoriums konnte bei der Beisetzung die Trauergäste kaum fassen. Bewegt lauschte man den Klängen eine Gitarrenquartetts; die Anteilnahme galt gleichermaßen dem Menschen wie dem Volksmusiker Vorpahl. Bei allen kritischen Einschränkungen, die man heute machen wird, ist die Bedeutung Vorpahls für die Volksmusik nicht gering zu schätzen. In dem, was Reinhold Vorpahl und gleichgesonnene Mitarbeiter aufgebaut haben, liegen die Keimzellen für manches Größere, was später folgte.

UMSCHAU

Neue Zupforchester an Berliner Volksmusikschulen. Bruno Henze hat an der Volksmusikschule Wedding mit der Errichtung eines neuen Zupforchesters begonnen. — An der Volksmusikschule des Berliner Stadtbezirks Kreuzberg leitet Erika Linthe einen Zupfmusikkreis, der in einer Veranstaltung am 10. April zusammen mit einem Singekreis zu hören war.

Vorschläge zu fachgerechten Bearbeitungen von Liebhabermusik. Auf einer in Leipzig stattgefundenen Tagung von Komponisten, Chor- und Musikgruppenleitern, Musikpädagogen und Bearbeitern sind Anregungen für zweckentsprechende Satzfassungen und Instrumentierungen von Musik für Laienmusiziergruppen gegeben worden. Der polyphonen Schreibweise sei, so heißt es in einer Arbeitsentschließung, größere Beachtung zu schenken. Deutsche Tempobezeichnungen, z. B. „ruhig gehend", „langsame Halbe", seien, zusammen mit Metronombezeichnungen, zu bevorzugen. Für Phrasierungen und Zäsuren wurden ein bzw. zwei schräge Striche im Notensystem vorgeschlagen. Gefordert wurden ferner einheitliche Instrumentenanordnungen in den Partituren. Die Bezeichnung „Volkskunstorchester" für gemischte Besetzungen soll durch „Volksinstrumentenorchester" abgelöst werden. Die umfangreiche Entschließung macht ferner Vorschläge zur Erforschung der Geschichte der Volksinstrumente, zur Veröffentlichung besonderer Mitteilungsblätter für Laienmusikanten und schließlich zur Vereinheitlichung der Akkordbezifferungen bei der Gitarre und beim Akkordeon.

Neues Zupforchesterwerk uraufgeführt. Am 3. April wurde in einer Veranstaltung der Volksmusikschule Reinickendorf von der jungen Geigerin Gerhild Klotz zusammen mit der Berliner Lautengilde das „Konzert in a-moll für Violine und Zupforchester" op. 57 von Konrad Wölki erstmalig öffentlich vorgetragen. Das Zupforchester spielte ferner Werke von Hermann Ambrosius, Paul Höffer und Armin Knab.



Hamburg, Blankenese

(Hierhin führt im Rahmen des Bundesfestes des DAM eine Dampferfahrt. In der Nähe liegt das „Elbschloß", in dem die Sonnabendabend-Veranstaltung stattfindet.)

Mandolinisten werben im Ausland. Ein Bericht der „Hannoverschen Post" vom 25. März 1954:

Nach den vorangegangenen Besuchen mehrerer Orchester des Deutschen Allgemeinen Mandolinistenbundes in Holland, Italien und Österreich, waren vom 18. bis 22. März 1954 deutsche Mandolinisten Gäste dänischer Freunde in Kopenhagen.

Ein eigenes Konzert und ein gemeinsames Konzert mit dänischen Mandolinenspielern gaben Gelegenheit, dänische und deutsche Volksmusik zu pflegen. Beide Konzerte wurden von Radio Kopenhagen auf Band genommen und werden im Programm des Monats April zur Sendung kommen.

Der deutsche Botschafter in Kopenhagen, vertreten durch den Kultur- und Presseattaché Karl Raloff, begrüßte die deutschen Gäste und sprach ihnen seinen Dank aus für ihr Bemühen, Freundschaftsbande mit allen Völkern zu knüpfen. Bundesvorsitzender Karl Weber (Hannover) sprach im Namen der deutschen Mandolinisten seinen Dank für die Gastfreundschaft aus und überbrachte den dänischen Mandolinisten die Einladung zu dem dreitägigen Bundesmusikfest des Deutschen Allgemeinen Mandolinistenbundes 1954 in Hamburg, woran über 1500 Mandolinisten des In- und Auslandes teilnehmen werden.

Zupforchesterkonzert in Hamburg. Aus einem Bericht der „Hamburger Zeitung": „Seit Jahren ist der Deutsche Allgemeine Mandolinistenbund, der in Hannover zentralisiert ist und in Hamburg mit einem fast 300 Spieler und Spielerinnen starken Bezirk ausgezeichnet vertreten wird, energisch um Aufbau bemüht. Ein Konzert in der Musikhalle sollte den Querschnitt der bisher geleisteten Arbeit zeigen und der Aufgabe dienen, dieser speziellen Sparte der Laienmusikbewegung weitere Resonanz und breitere Wirkung zu geben. Ein Bezirksjugendorchester aus Hannover unter Leitung von Ludwig Rien bestritt sehr frisch den ersten Programmteil, das Hamburger Orchester, zuverlässig und temperamentvoll von Herbert Balzer geleitet, füllte und vollendete die weiteren Teile mit klangvoll lebendigen Leistungen. Otto Mohr sang mit wohllautendem und ausdrucksvollem Bariton vier Volkslieder — vokale Linie und flimmerndes Vibrato der Mandolinen ergänzten sich hier wohltuend, während man die dramatischen und mollgefärbten Stimmungen dem handlich zierlichen Instrument nicht immer abzunehmen bereit war. Großer Beifall im vollen Haus!" — Das „Hamburger Kulturecho" schrieb über die gleiche Veranstaltung u. a.: „Der „Deutsche Allgemeine Mandolistenbund" ist eine der Säulen der Volksmusik, die letzten Endes unsere gesamte Musikkultur mitträgt. Wie anders könnten die hohen Leistungen der Kunstmusik zustandekommen und immer wieder fruchtbar werden, wenn sie nicht Kraft aus dem Mutterboden schlichter musikalischer Empfindung zögen. Auch in unsern Tagen lebt die Liebe zum Volkslied, das ließ nicht nur die für dieses Konzert vollbesetzte Musikhalle zur tröstlichen Gewißheit werden, sondern vor allem das Musizieren selbst. ... Auch die Jugend wächst hier so sicher in die beste Tradition echter Volksmusik hinein ..., daß man an der guten Darstellung einfacher Dinge seine helle Freude haben konnte."

„Zupfmusik, Kleiner Ratgeber für Gitarren- und Mandolinenspieler" wird herausgegeben von Konrad Wölki, Leiter der Volksmusiksdhule Berlin-Reinickendorf, in Verbindung mit dem Deutschen Allgemeinen Mandolinisten-Bund e. V., Hannover.
Es ist die Herausgabe von jährlich fünf Blättern vorgesehen (etwa am 1. Januar, 1. März, 15. Mai, 15. August und 1. November).
Die vorliegende Siebente Folge ist (in doppeltem Umfange) eine Zusammenfassung des März- und Maiheftes 1954.

Die Blätter werden an unbemittelte Laienmusikanten kostenlos abgegeben. Wer unsere musikerzieherische Arbeit fördern will, zahlt je Heftchen 20 Dpfg. Bei Voreinsendung von 1,— DM werden fünf aufeinanderfolgende Nummern portofrei zugesandt. (Mitgliedsvereine des DAM erhalten die „Zupfmusik" für ihre sämtlichen Spieler kostenlos vom Bund zugestellt.)
Zuschriften sind bitte zu richten an Konrad Wölki, Berlin-Hermsdorf, Hillmannstr. 4. Telefon Berlin 40 72 74 (privat) oder 49 00 12/806 (Volksmusikschule). Postscheckkonto (auf den Namen Konrad Wölki) Nr. 719 69 beim Postscheckamt Berlin West. Bankkonto Nr. 14/966 877 bei der Berliner Bank, Berlin-Hermsdorf.

DEUTSCHER ALLGEMEINER MANDOLINISTENBUND E.V.

Einsendungen für diese Rubrik sind bitte zu richten an den 1. Vorsitzenden Karl Weber, Hannover-Süd, Heinrich-Heine-Straße 24

An alle Bezirks- und Vereinsvorstände!

Für unser Bundesfest 1954 in Hamburg haben wir die Herausgabe einer Festschrift vorgesehen, mit ausführlichen Informationen über die einzelnen Veranstaltungen und als Erinnerungsheft von dauerndem Wert. Wir haben die Absicht, diese Festschrift kostenfrei abzugeben; dies wäre aber nur möglich, wenn wir genügend Inserenten für das Heft bekommen. Alle Bundesmitglieder werden mithin gebeten, für die Insertion in unserer Festschrift zu werben.

Insertionspreise: 1/1 Seite = 60 DM, 1/2 Seite = 30 DM, 1/3 Seite = 20 DM, 1/4 Seite = 15 DM.

Anfragen und Aufträge sind bitte zu richten an den Bezirksvorsitzenden Werner Dreise, Hamburg 6, Margaretenstr. 60.

Besprechungen über das Bundesmusikfest. In den letzten Wochen und Monaten haben mehrere Besprechungen über den musikalischen und organisatorischen Ablauf des Hamburger Bundesmusikfestes stattgefunden, die gleichzeitig Gelegenheit gaben, grundsätzliche Fragen der Bundesarbeit freundschaftlich zu erörtern. Ende Februar war Konrad Wölki als Vertreter des Bezirks Berlin in Hannover und Hamburg, 14 Tage später verhandelte der Bundesdirigent Felix Adam mit den Hamburger Musikfreunden, und Ende März trafen in Hannover Mitglieder des Bundesvorstandes mit dem Musikfreund Brose (Bezirksjugendleiter von Westfalen) und Kurt Lefler (Leiter der Lautengilde Gräfenroda) zusammen.

Bezirk Nordrhein. Der Bezirk Nordrhein hielt am 31. Januar 1954 in Hilden seine diesjährige Bezirkstagung ab. Musikfreund Paul Joho, Remscheid, wurde als Geschäftsführer neu in den Bezirksvorstand gewählt. Alle Delegierten befürworteten eine starke Beteiligung der Vereine des Bezirks am Bundesfest 1954 in Hamburg.

Bezirk Westfalen. Unter der Schirmherrschaft des Regierungspräsidenten Biernat, Arnsberg, veranstaltet der Bezirk Westfalen am 18. und 19. April in Heeren-Werve ein Musikfest der Zupforchester und Jugendzupforchester Westfalens. Die Gemeinde Heeren-Werve und das Landesjugendamt Münster stifteten Anerkennungspreise. Die Mandolinen- und Gitarrenvereinigung Heeren-Werve, die Träger dieser Bezirksveranstaltung ist, verbindet mit ihr die Feier ihres 30jährigen Bestehens.

Kulturwoche in Hettstädt. Im Rahmen der vom 24. bis 28. Mai in Hettstädt bei Fallersleben stattfindenden Kulturwoche werden u. a. zwei Zupforchester unseres Bundes aus Hamburg unter der Leitung von Herbert Balzer musizieren. Volkslied, Volksmusik und Volkstanz sind die Themen dieser Kulturwoche.

Berliner Lautengilde fährt nach Bremen. Vor ihrer Mitwirkung am Hamburger Bundesfest wird die Berliner Lautengilde in Bremen einen Musikabend geben. Auch das Jugendzupforchester der Volksmusikschule Reinickendorf wird an dem Musizieren beteiligt sein.

Lautengilde Gräfenroda kommt nach Hannover und Dortmund. Kurt Lefler wird mit seiner Lautengilde Gräfenroda den Weg nach Hamburg über Hannover und Dortmund nehmen und in diesen Städten neue Zupforchestermusik vortragen.

Dirigentenjubiläum. Fritz Moog, der musikalische Leiter des Bergischen Mandolinenorchesters, kann auf eine 30jährige Tätigkeit als Zupforchesterdirigent zurückblicken, was der Bundesvorstand des DAM zum Anlaß eines herzlichen Glückwunsches nimmt. Musikfreund Moog ist seit dem vorigen Jahre auch Bezirksvorsitzender im DAM.

Für den Musikunterricht nur moderne Methoden!

Lehrwerke von

Konrad Wölki

Das Mandolinen - ABC
Heft 1 u. 2 je DM 2,—
Gitarren-Begleitstimmen zum Mandolinen-ABC DM 1,25

Das Gitarren - ABC
Heft 1 und 2 je DM 2,—

Diese Schulen bereiten auf die moderne Spielweise im Zupforchester vor. Besondere Berücksichtigung des Gruppenunterrichts.

Hans Ragotzky
Der Volksmusikverlag
Berlin N 65, Swakopmunder Straße 12

Für das Archiv der „Zupfmusik"

Senden Sie uns bitte von allen Ihren Konzertveranstaltungen je zwei Programme ein! Wir beabsichtigen die statistische Auswertung am Jahresende sowie den Abdruck besonders wertvoller Vortragsfolgen in der „ZUPFMUSIK"

Sielen Sie auch Akkordeon?
Die WÖLKI-SCHULE für Akkordeon
ist wieder erschienen!
Heft I DM 3,80. Weitere Hefte und Studienwerke in Vorbereitung!
Bisherige Auflage: 80 Tausend!
Martin Curtius Verlag
Berlin-Lichterfelde, Curtiusstraße 40 a

Zupforchestermusik aus der neuen Werkreihe DER MUSIZIERKREIS
ERWIN POLETZKY
Ruppige Polka
KONRAD WÖLKI
Tanzstunde am Spinett
Sechs Tänze aus alten Notenbüchern
Martin Curtius Verlag
Berlin-Lichterfelde, Curtiusstraße 40 a

HEITERE MUSIK
für 1. u. 2. Mandoline, Mandola, Gitarre und Baß (z. T. Singstimme)
Pommersche Bauerntänze von Klaus Klingemann
Lichterfelder Zupfmusik von Thilo Cornelissen
Kleine Handwerksmusik von Konrad Wölki
(mit 1 oder 2 Singstimmen ad lib.)
Robert Lienau
Bln.-Lichterfelde 1, Lankwitzer Str. 9

Für das gute Zupforchester:

Herm. Ambrosius, Feierlicher Reigen
Konrad Wölki, Melodie in 6 Formen, Thema mit Variationen
Konrad Wölki, Der bunte Kreisel, Spielmusik über deutsche Volkslieder und Tänze

Für Jugendorchester:
Konrad Wölki, Kleine Stücke für junge Mandolinen- und Gitarrenspieler.

Unverbindliche Ansichtssendungen!

Hans Ragotzky
Der Volksmusikverlag
Berlin N 65, Swakopmunder Straße 12

Seit einem halben Jahrhundert im Dienste der deutschen Mandolinenorchester und Zupfinstrumentenlehrer!

Druck: Blankenburg, Berlin-Reinickendorf 1, Hausotterstraße 100